

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1923)

Heft: 107

Rubrik: Literrary page

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

DAS DORTTIER.

Von Arnold Bächli.

Die dämmernde Gass herunter der Bach,
 Probt lauter sein Brümmeln allgemach.
 Noch ein Rübenwagen, dachsteil geschichtet,
 Schnurgrad die Wurzelschwänze gerichtet,
 Rädert ächzend und krächzend ins Dorf herein.
 Die Fenster entlang schon Lampenschein,
 Und der Wächter äugt vom Rathausein —
 Hei wischen die Buben in ihr Versteck!
 Vom Bergwald stöhnt eines Käuzchens Schrei,
 Auf den Hügelhöfen heulende Hunde.
 Jetzt huschen vom Brunnen die letzten Zwei,
 Das ist des Dorfs Gespensterstunde.

Vom Baumkrenz bellt der Galgengeist,
 Gassnieder raunt Gemunkel.
 Der Bach plätscht auf, das Dorttier flotscht
 Die Weiden daher im Dunkel.

Jetzt gautsch es draussen zur Kelter her.
 Der Trottegeist, was schafft er so schwer?
 Stürchelt auf und ab die Stufen
 Und schmatzt aus Kübeln und Kufen.
 Das Dorttier bummert ans Trottenort,
 Wächst hoch, hochauf zum Dach empor.
 Aus dem Nussbaum flackern Flammen,
 Und dem Nussdieb oben im Gipfelgupp
 Klappern die Kiefer zusammen.
 Horch, hinter der Hütte ein Schreckgeschrei!
 Die Vrene mit fliegenden Haaren
 Und der Fritz mit wirrem Lockengerupf
 Sind auseinander gefahren.

Das Dorttier gutsch, der Bachhund knatscht
 Und schwadert zum Erschrecken.
 Wie ein Wildsauwanst kommt's angepatscht
 Und spritzt um die Kirchenecken.

Die Kornschelme tief in der Beinhausgruft,
 Sie schauen schlotternd sich an und schweigen,
 Erklimmen die brüchigen Knochenbeigen.
 Ui! Zwickt's nicht schon in Hirn und Huft?
 Weh, draussen des Dorttiers Gequiek und Gequäke
 Und unten die sündigen Weizensäcke! [mauer,
 Jetzt dräng't, jetzt zwäng't durch die Kirchhof-
 Legt vor dem Beinhaus sich auf die Lauer.
 Und es knickt und knackt in dem Knochengebäu,
 Ho, lüpfst sich und lockert sich, wird lebendig,
 Hakt nach den Dieben hagerhändig.
 Der Kleine heult auf wie ein lahmer Leu
 Und plumst vom Beinstock herunter,
 Und der Grosse, nicht minder munter,
 Stürzt hinaus und über die Gräber quer,
 Der Kurze keuchend hinter ihm her.

Der Wächter verrammelt das Rathausort,
 Dort plätschert's schon unter der Brücke,
 Lutscht wie eine Loos, matscht wie eine Moor,
 Im Triefauge lodernde Tücke.

Nun muckst euch nicht, ihr magdlichen Mädchen,
 Schlagt zu, schließt zu die Fensterläden!
 Zieht euch der Wunderfitz

VON ZWINGLIS REFORMATION.*

Der Austritt aus den Klöstern wurde 1523 freigegeben; sie leerten sich und wurden reif zum Abbruch; am Jahresende 1524 wurden polizeilich die Augustiner- und Dominikanerinnen ins Barfüsserkloster entbotten, ihnen die Säkularisation der Klöster eröffnet und für den Fall des Austritts ihr eingebrachtes Gut herausgegeben; die meisten traten aus, die wenigen Bleibenden erhielten eine Pension. . . . Am 30. November 1524 folgte die Fraumünsterabtei, und drei Wochen später das Chorherrenstift zum Grossmünster. Hier freilich handelte es sich nur um den Verzicht auf alle weltlichen Herrschaftsrechte (hohe und niedere Gerichte), als selbständige geistliche Korporation blieb das Stift bestehen, auch im Besitze seiner Kollaturrechte. Aber es war doch etwas ganz anderes als, ehemals. Schon Ende September 1523 hatte man es reformiert: die Gebühren für die geistlichen Handlungen wurden abgeschafft, die Chorherrenstellen reduziert. Das dadurch und mit dem allmählichen Aufhören der Messen freigewordene Kirchengut wurde zu Unterrichtszwecken verwertet. . . .

Am 15. Januar 1525 wurde eine neue, diesseits reformatorische Armenordnung erlassen; den Unterstützungsfonds bildete freigewordenes Kirchengut aus den Klöstern. Das Ziel wird jetzt: Abschaffung des Bettels — entsprechend dem Grundsatzes Luthers, Umwandlung müssig liegender in produktive Arbeitskräfte. Zur Ausrottung des Gassenbittels wird ein "Mushafen" eingerichtet, aus dem täglich frühmorgens den Armen geschöpft wurde. Fünf Beamte hatten die Verwaltung, in den sieben Stadtquartieren wurde durch je einen Priester und Laien nach Bedürftigen geforscht. Die praktische Tätigkeit dieses Armenkastens ist erhebend: eine Summe von rund 10,500 Pfund jährlich, abgesehen von Naturalieferungen, stand zur Verfügung, und damals schon hat Zürichs Wohlthatigkeit gerne um des Glaubens willen Ver-

Zum offenen Lüfterschlitze,
 Blinzl ihr herfür,
 Erschaut das Tier
 Und hört sein Nüscheln und Niesen:
 Ein glühroter Rost das mahlende Maul,
 Den dunkelzottigen Hundeschweif faul
 Und längelang auf den Fliesen —
 Da schwillt euch maltergross der Kopf,
 Hängt euch am Halschen ein Krottenkröpf
 Noch vor dem neuen Tagen,
 Und der Ehrenkranz welkt am Schragen.
 Ihr Leute, und ist euch lieb die Ruh,
 Stemmt Tür und Tenn und Dachguck zu!
 Sonst flackt aus Nüstern und Maul das Feuer,
 Führt durch den Schornstein scheiterloh
 Rumperdipumper in Streu und Stroh
 Und flitzt euch schwelend in Stuben und Scheuer.
 Dann glostet Gekicher die Bank entlang,
 Die Zungen kommen in glatten Gang
 Und spinnen lose Spässlein,
 Und die Dorfmoor grunzt im Gässlein.

Das Bachtier pflitscht, das Klatschtier plätscht
 Und plumpert zum Brunnen im Dunkel,
 Vom Baumkrenz bellt der Galgengeist,
 Dorfrieder unkt Gemunkel.

[Das obige Gedicht ist der Sammlung "Zwischen Aar und Rhein" (H. Haessel, Leipzig) entnommen. Sie ist als Nr. 11 in der Reihe "Die Schweiz im deutschen Geistesleben" erschienen. Wir werden im Balde eine Besprechung dieser wertvollen Gedichte publizieren.]

GENEVESE ESSAYISTS.

Henri de Ziegler is an *homme des lettres* who, although he has lived in the Canton of Geneva for years, is originally from the Canton of Fribourg. "Nostalgie et Conquêtes" (Sonor, Geneva) is a series of little articles which deal with sensations he felt in contact with nature at different times and in different places. They are impressions of a very impressionable personality who can feel one day a Christian and another day a Moslem. The Mediterranean sun of a Greek island colours his sensibility in one year, and in another the beauty of the Genevese shore of the Léman moves him so intensely that he could kill those who spoil it by ultra-modern corrections. He also loves Italy and has become an admirer of the Valais. If Gonzague de Reynold in his "Cités et Pays Suisses" conceives the character of a town or a country more often through its history and its strategical value, Henri de Ziegler, on the other hand, looks at them rather as a landscape painter than anything else. With all his senses he drinks in their beauty of form, and the music, as it were, of their contour. Thus his descriptions are at their best poems in prose, but as they are not so richly crowded with facts and data as De Reynold's pages are, their mellow lyricism often falls somewhat flat or remains indefinite. As the author has spent years of his youth in the Near East, he can give us a number of highly coloured pages on Greek, Moslem and Syrian culture, the kind of stuff with which we are not usually overfed in the literature of French-speaking Switzerland. His pages on the Tessin and the Valais belong to the finest of his book.

folgte, Auswärtige wie Schweizer, erquiekt. Auch die Wurzel der noch heute wohlthätigen Suppenküchen liegt hier, indem täglich acht Kinder aus jeder Schule gespeist wurden; für die Findel- und Waisenkinder wurde gesorgt, oder der Armenkasten spendete dem Magister Konrad Pellikan eine hebräische Bibel. Der im Abgang begriffene Messgottesdienst, aus dem das Messopfer schon früh herausgebrochen wurde, fand endlich 1525 in einer neuen Abendmahlordnung, von Zwingli selbst verfasst, den notwendigen Ersatz. Sie machte das Abendmahl zur selbständigen gottesdienstlichen Feier neben dem Predigtgottesdienst, wesentlich so, wie sie Zürich noch heute begehrt. Die Bilderfrage rief zu einer zweiten Disputation vom 26.—28. Oktober 1523, aber erst in den Tagen vom 20. Juni bis 2. Juli 1524, nachdem Zwingli in der Zwischenzeit für Volksaufklärung gesorgt und den Pfarrern sein tiefes Büchlein, "Der Hirt," in die Hände gegeben hatte, wurden Bilder und Altäre aus den Kirchen entfernt und die Malereien über-tüncht. Orgel und Gemeindegesang fielen auch, der auf Predigt und Gebet beschränkte Gottesdienst gewann puritanische Herbe. Die Obrigkeit aber befahl seinen Besuch, die Freiheit zum Zwang machend. Endlich ersetzte der Rat in Folgerichtigkeit der Ablösung von Konstanz das geistliche Chorergericht dortselbst durch ein städtisches Ehegericht, dessen Statut Zwingli 1525 verfasste. Vier Laien und zwei Pfarrer fanden das Urteil, Appellationsinstanz war der Rat. Das katholische Prinzip der Unauflöslichkeit der Ehe wurde durchbrochen in den Fällen der Ehescheidung, gegen den Unfug der heimlichen Ehen verlangte die reformatorische Eheordnung Bezeugung jeder Ehe öffentlich in der Kirche vor der Gemeinde und ihre Aufzeichnung durch den Pfarrer, schuf also den Zwang der Kirchenbücher. Weiterhin wurde die Regelung der Pfragehälter Aufgabe dieser Behörde, und sie entwickelte sich zur Sittenpolizei, die das öffentlich gewordene Aergernis der Unsittlichkeit vor ihr Tribunal zog — eines der wichtig-

Albert Rheinwald, he, too, is intensely moved by the landscape of Geneva, as is proved by his new book, "Equilibres" (Delachaux & Niestlé, Neuchâtel) of which he makes us a gift to-day. "Equilibres" is Rheinwald's third book, and with it this young, virile, yet delicate writer affirms himself strongly again as a decisive force amongst the young men of the city of Calvin. The set of essays which are contained in it cover a very wide field, but two main problems occur again and again in them. The one is the problem of the landscape and its influence on the soul of the artist, and the other is the problem of the will and the domination of the instincts by religion or philosophy. Out of the first idea is born Rheinwald's wonderfully artistically balanced sketch, "Mon Village Savoyard," which I like better than what de Ziegler says about the Savoy. Out of the second complex of ideas are born, for instance, his essays on "Jacques Callot ou l'équilibre retrouvé," "L'Evolution morale de Jean Racine," and the "Seconde vie de Blaise Pascal." One might even go so far as to say that the first book of this writer, "La Lumière sur les Terrasses," was a sample of his extraverted bent, and that the second, "Pascal ou la dernière Croisade," shows his introverted inclinations. The third book, titled "Equilibres," holds, in fact, the balance between the two tendencies which push him towards ever higher forms of the synthesis.

Albert Rheinwald is a very cultured man who possesses an enormous amount of knowledge on history, psychology, literature. At the same time this man is ever so responsive to the sensations as conveyed by the sun, a garden, a change in temperature, the contour of a church. He is an intellectual and an artist in one personality. The result is for the time being a criticism of a high artistic order. This is a combination for which one ought to be thankful. It is the combination which only justifies, for instance, criticism of art, though Rheinwald has so far not shown great inclination to tread that too much followed path. But he certainly would attain a remarkable level in this line too. As a Genevese of modern times he naturally took rather to psychology than to religion proper, as his spiritual forefathers in former centuries would have done. In spite of this little difference, he seems to be well within the Calvinistic tradition of his town, where so much energy has always been devoted to the mysteries of the soul. But it cannot be emphasised enough that nature has a great grip on him. Thus he found a new psychological law which he developed in his much-discussed "Une leçon de style." According to this, the landscape really determines the character of a literature, the rules guiding the architecture of a landscape must find their adequate reflexion in the literature of the country. Following this thought he contends that Genevese literature and Genevese history were always in the main the expression of its landscape. The "idea of Geneva" was not brought in from outside (Calvin), it has been in the town since its foundation. The European outlook, which is so characteristic of many Genevese writers, is already clearly indicated by the features of the landscape surrounding the town.

sten Organe des reformierten Zürcherischen Staatswesens. Auf dem Lande leisteten die "Stillsände" oder "Ehegaumer" Entsprechendes. Besondere Sittenmandate, das bedeutsamste am 26. März 1530 erlassen, bekundeten den Staatswillen zur Erzielung eines sittlichen Organismus: "Uss oberkeits und christlichen amts pflichten," "uss verkündung des hellen, unbetrügliehen wort Gottes, das wir vorab Gott dem allmächtigen zu eren und unserer besse- rung nach dem richschyt begründet biblischer schrift in unser stad und landschaften zu verkünden gelobten, och guot christenlich sitten bi den unsern zu züchten, im namen Jesu Christi, unsers seligmachers, im zu sunderem lob und wolgefallen, och zu ufgang, wolhart und erhaltung guoter, erbarer policy und christlichen lebens" — wirklich ein Akt, wie es hiess, "ernstlicher tapferkeit." Wie dieses Mandat, so die ganze Einrichtung der Landeskirche. . . .

Die Originalität dieses Staatswesens bekundete schon die Unmöglichkeit, es staatsrechtlich einzuschachteln. Staatskirche oder Kirchenstaat im landläufigen Sinne haben wir in Zürich nicht vor uns, so gewiss die Obrigkeit das Heft in der Hand hielt oder anderseits die Namen von kirchlicher Seite herkam. Man spricht am besten von Bibliokrati-Bibelregiment. Das will besagen: die Obrigkeit ist "Wall und Schutzwehr der Kirche," und ihre Befugnis geht tief in die Kirchengemeinde hinein. Aber gegen obrigkeitliche Willkür schützt der von der christlichen Obrigkeit zu respektierende Pflichtencodex der Bibel. Ihr Ausleger ist der Prophet, ganz im Sinne der alttestamentlichen Gewissenswecker begriffen, und dieser Prophet ist Zwingli selbst. So ist — man sagt damit nicht zu viel — das Zürcherische Staatswesen letztlich Huldrych Zwingli. Er hat es geschaffen und getragen, so persönlich, dass es nach seinem Tode neu geformt werden musste. Sein Bestand aber war schon zu seinen Lebzeiten stetige Selbstbehauptung.

* Aus Prof. W. Köhler: Huldreich Zwingli dem neunten Bändchen "Die Schweiz im deutschen Geistesleben," auf das wir zurückkommen werden.